

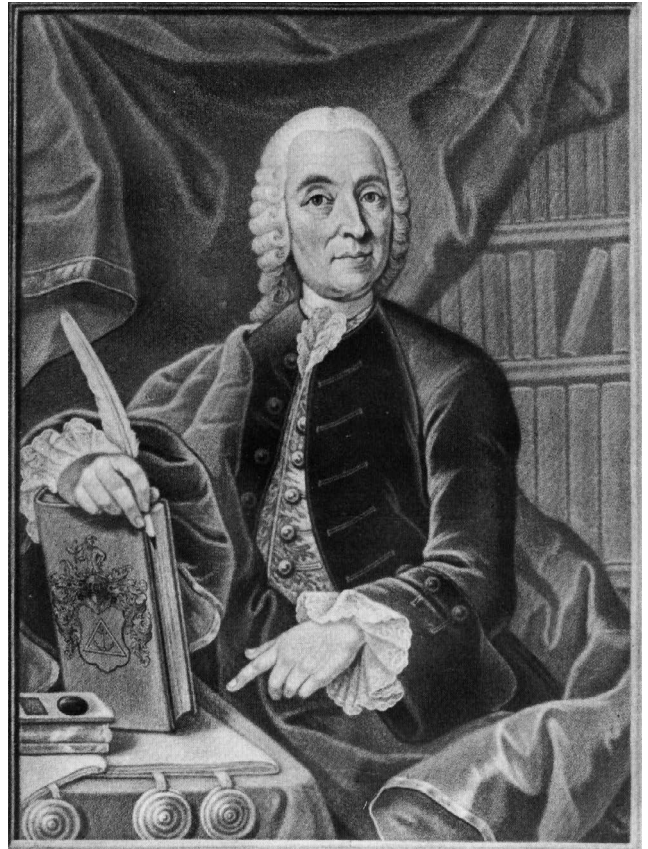
Die Kinderschuhe der Limesforschung

Hanßelmann und der „Beweiß“

Der zufällige Fund zweier lateinischer Inschriftenfragmente und des Kopfes einer antiken Frauenstatue am Rendelstein im Mai 1741 machten Öhringen zu einem der Ausgangspunkte für die Erforschung des römischen Grenzwalls in Südwestdeutschland. Eine zentrale Rolle übernahm der gräflich-hohenlohische Archivar und Hofrat Christian Ernst Hanßelmann (* 8. Juli 1699 in Weikersheim, † 26. August 1775 in Öhringen). Hanßelmann, der in Öhringen das Gymnasium besucht und anschließend in Jena Rechtswissenschaften studiert hatte, war seit 1730 damit beauftragt, das gemeinsame Familienarchiv der verschiedenen Hohenlohischen Linien zu sichten und zu ordnen. In der damaligen Zeit war dies mehr als lediglich schöngestige Forschung. Nahezu alle rechtlichen Ansprüche, die das weit verzweigte Haus Hohenlohe sowohl nach außen wie auch untereinander geltend machen wollte, mussten im Streitfall anhand von Originalurkunden und anderem, meist historischem Schriftgut aus dem Staatsarchiv belegbar sein. Die Beweiskraft der richtigen und möglichst alten Urkunden war wichtig. Ein fähiger Archivar gehörte demzufolge oft zur Führungselite einer Herrschaft. Es sollte sich zeigen, dass die verschiedenen Ho-

henlohischen Linien keinen Besseren für dieses außerordentlich wichtige Amt hätten finden können, als den an allen Geschichtswissenschaften interessierten Hanßelmann. Bei seinem Tod hatten sich die Hohenloher in zahlreichen

Der Hohenloher **Christian Ernst Hanßelmann** (1699–1775) gilt als einer der Väter der heutigen Limesforschung. Für die damalige Zeit war sein Forschungsansatz sehr modern.



Seinen Verrichtungen und anderen Amtsgeschäften kam er nicht nur mit unermüdetem Eifer und Treue nach, sondern er stund denselben auch fast bis an sein Ende mit größter Sorgfalt und Genauigkeit vor; die Rechte und Gerechtsame des hochfürstlichen Hauses Hohenlohe konnte er fast an den Fingern her erzählen, denn sein Gedächtniß war auch in seinem hohen Alter vortrefflich.

*(Ein Freund Hanßelmanns nach dessen Tod.
Aus: Neumeier 1993)*

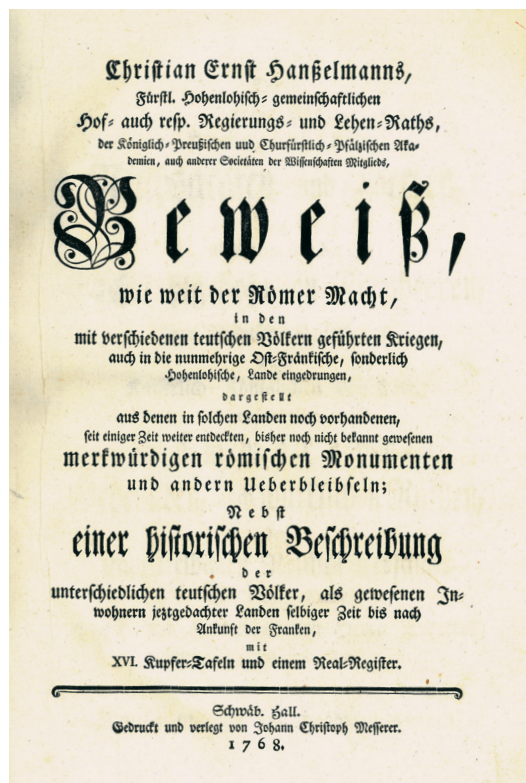
juristischen Streitigkeiten mit anderen Obrigkeiten durchgesetzt und sowohl die katholische wie die evangelische Linie des Hauses waren in den Fürstenstand erhoben worden.

Hanßelmann als Limesforscher

Gleichsam „nebenbei“ war Hanßelmann auch Archäologe. Seine eigenen Forschungen begannen mit einer Preisaufgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Im Rahmen der im Jahr 1744 unter König Friedrich II vorgenommenen Neuorganisation sollten jährliche Wettbewerbe den wissenschaftlichen Fortschritt fördern, bei denen dem Gewinner ein Preisgeld von 50 Dukaten winkte. So lautete 1748 die erste, zu einem historischen Thema gestellte Preisfrage zu untersuchen: „Jusqu'ou les Romains ont porté leurs armes et leur puissance au delà du Rhin et du Danube dans ces contrées; et s'il reste encore aujourd'hui quelques vestiges par lesquels on puisse juger qu'ils ayent pénétré dans ce pays?“ („Wie weit der Römer Macht, nachdem sie über den Rhein und die Donau gesetzt, in Deutschland eingedrungen [...]; was vor Merkmale davon ehemals gewesen und etwa noch vorhanden seien“). Die Funde vom Rendelstein 1741 bewiesen nun für Hanßelmann eindeutig, dass Öhringen einst Teil des römischen Herrschafts-

Titelblatt des von Christian Ernst Hanßelmann 1768 auf eigene Kosten herausgegebenen Werks „Beweiß, wie weit der Römer Macht ... in die hohenlohische Lande eingedrungen ...“.

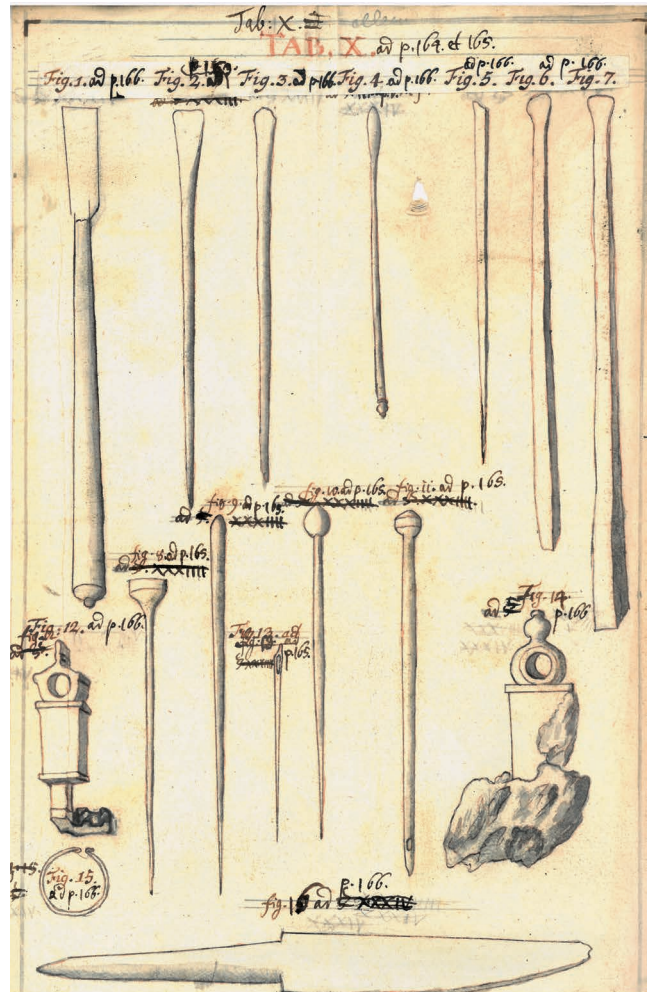
gebietes gewesen sein musste. Die Inschrift vom Rendelstein aus dem Jahr 237 n. Chr. nennt Kaiser Maximinus Thrax. Von diesem ist überliefert, wie er in einer großen Schlacht die in die römische Provinz eingedrungenen Alamanen besiegte. Hanßelmann verband daher die literarischen Angaben mit dem Bodenfund und schloss, dass diese Schlacht unweit von Öhringen stattgefunden habe. Ausgehend von dieser Annahme verfasste er zur Lösung der Preisaufgabe eine allgemein-historische Abhandlung über die Ausdehnung der römischen Besatzung in Südwestdeutschland. Erfolg war ihm damit jedoch nicht beschiedenen. Weder errang er das ausgesetzte Preisgeld noch hielten die Mitglieder der Akademie seinen



Aufsatz überhaupt für druckwürdig. Aus heutiger Sicht und in Anbetracht des Inhalts der damals prämierten Beiträge eine eher unverständliche Entscheidung der Preisrichter.

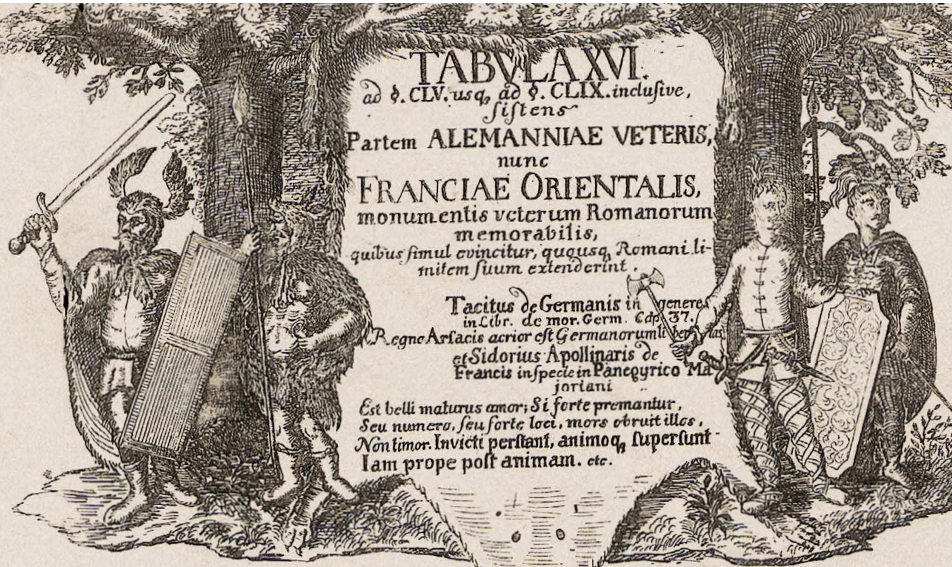
Ebenso erging es dem Hohenloher, als er 1765 vergebens an einer ähnlichen Preisaufgabe der Chur-Pfälzischen Akademie der Wissenschaften zu Mannheim teilnahm. Es verrät jedoch viel über diesen bemerkenswerten Mann, dass er sich trotz der Zurückweisung und der damit einhergehenden Enttäuschung nicht davon abbringen ließ, das Thema Römer in Südwestdeutschland bis zu seinem Lebensende weiter zu verfolgen.

Für uns heute ganz selbstverständlich – zu seiner Zeit für akademische Gelehrte jedoch völlig ungewöhnlich – verband Hanßelmann das Studium der antiken Schriftquellen mit praktischer Archäologie. Ergebnisse eigener Ausgrabungen, Beobachtungen im Gelände sowie glaubhafte Berichte Dritter versuchte er mit den spärlichen Angaben der römischen Historiker und Geografen in Einklang zu bringen. Bei diesen Forschungen reifte in ihm die Überzeugung, dass der sogenannte „Pfahl-“ oder „Saugraben“ seiner Heimat in Wirklichkeit ein Bauwerk der Römer darstellen musste. Nach der Auffindung und Freilegung unzweifelhaft römischer Baureste in Öhringen informierte er sich schon bald systematisch über weitere gleichartige Entdeckungen in der Region und darüber hinaus. Durch eine sorgfältige Kartierung konnte er schließlich ältere Forschungen korrigieren, die den Limesverlauf weiter nördlich gesehen hatten. Untermauert durch zahlreiche Karten und Stiche römischer Funde veröffentlichte er seine Erkenntnisse 1768 unter



dem Titel „Beweis, wie weit der Römer Macht, in den mit verschiedenen teutschen Völkern geführten Kriegen, auch in die Ost-Fränkische, sonderlich Hohenlohische, Lande eingedrungen, dargestellt aus ... römischen Monumenten und anderen Ueberbleibseln ...“. Neben 248 Seiten Text enthält der Band ein allein 27 Seiten umfassendes Fundverzeichnis, ein Register sowie 16 Bild- und Kartentafeln. Von der Schrift wurden 1000 Exemplare aufgelegt, auch für heutige archäologische Fachliteratur eine

Zu den von Hanßelmann eingeführten wissenschaftlichen Standards gehörte auch die originalgetreue Vorlage der Ausgrabungsfunde in Form maßstabgerechter Zeichnungen.





Ausschnitt aus Hanßelmanns jüngerer Limeskarte von 1773. Das römische Öhringen bezeichnete er hier fälschlich als „Arae Flaviae“.

stattliche Anzahl. Es hatte nahezu 25 Jahre gedauert, aber nun fanden nicht allein Hanßelmanns Werk Absatz, sondern auch seine wissenschaftlichen Ergebnisse die verdiente Anerkennung in Fachkreisen.

Hanßelmann gilt heute als einer der Väter der Limesforschung und wurde für sein historisches, aber auch archäologisches Werk noch zu Lebzeiten mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt. Für die kommenden 100 Jahre blieben seine Werke unverzichtbar für jede wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Limes in Südwestdeutschland.

Tabula XVI – die erste Kartierung

Im Rahmen seiner Forschungen entdeckte Hanßelmann in den Jahren ab 1766 die beiden Kohortenkastelle in seiner Heimatstadt Öhringen und ließ auch in den benachbarten Kastellplätzen

Mainhardt und Jagsthausen Ausgrabungen auf der Suche nach römischen Ruinen durchführen. Bei seinen Untersuchungen am Limes erkannte er nicht nur, dass es sich bei den einzelnen verbliebenen Abschnitten um ein einziges, zusammenhängendes Bauwerk aus der Römerzeit handelte. Er war auch der Erste, der den Verlauf des Limes vollständig und annähernd richtig kartierte. Seine Limeskarte fügte er als Tafel dem „Beweis ...“ von 1768 an, eine überarbeitete Version mit einigen neuen Ideen und Erkenntnissen findet sich in der „Fortsetzung des Beweises ...“ von 1773, in der er die Ergebnisse seiner weiteren Ausgrabungen vorlegte.

Hanßelmanns Limeskarte wird dominiert von den markant eingezeichneten Flussläufen, die auch dem heutigen Betrachter eine gute Orientierungshilfe sind. Dazwischen trug er zahlreiche schon damals bekannte römische Fundstellen wie Heilbronn oder Jagsthausen ein. Die modernen Ortsnamen sind häufig ergänzt durch ihren (vermeintlich) antiken Namen oder weitere Bemerkungen. So beschriftete er das heutige Lauffen am Neckar als „Augusta Nicri“ und notierte für Böckingen eine „statio“ der „Legio VIII Aug.“. Auch die Gegend um Öhringen nahm Hanßelmann auf. Der Fluss Ohrn ist als „Ohra fl“ beschriftet, die Stadt selbst als „Oringowe“. Markiert wird der Platz durch zwei Kastellsymbole – der hohenlohische Hofrat selbst hatte diese beiden Lager ab 1766 in mehreren Grabungskampagnen untersucht. In der aktualisierten Version seiner Limeskarte von 1773 ergänzte er den Namen seines Wohnorts mit dem Zusatz „Arae Flaviae“. Er war nämlich durch seine Forschungen zu dem Schluss ge-

kommen, dass es sich bei Öhringen um die aus antiken Quellen bekannte Stadt Arae Flaviae handeln musste. Dass diese Annahme falsch war, erfuhr Hanßelmann nicht mehr. Es sollte noch fast 100 Jahre dauern, bis durch einen Inschriftenfund Öhringens römischer Name *vicus Aurelianus* bekannt wurde. Noch einmal rund 100 Jahre später klärte sich – ebenfalls durch einen Inschriftenfund – auch die Identität von Arae Flaviae: Es handelt sich um den antiken Namen des heutigen Rottweil.

Die eigentliche Absicht von Hanßelmanns Kartierung war aber die vollständige Darstellung des tatsächlichen Limesverlaufs. Dieser beginnt am Rhein, westlich des Taunus, und verlässt den Kartenausschnitt mit dem Altmühltal in Bayern. Dazwischen beschriftete Hanßelmann die Limesabschnitte in regelmäßigen Abständen, zum Beispiel mit „vallum Romanorum“, „Pfalgraben“ oder „vestigia Valli Romani, vulgo Teuffelsmauer“. Mit dieser doppelten, deutsch-lateinischen Beschriftung erfüllte er zum einen die Erwartungen seiner akademischen Kollegen, zum anderen notierte er die zu seiner Zeit umgangssprachlichen Namen für den Limes. Letztere lassen uns heute erahnen, wie die Menschen im 18. Jahrhundert und davor die in der Landschaft erhaltenen Limesüberreste wahrgenommen haben. So spiegelt sich in diesen Bezeichnungen die unterschiedliche Gestalt der Grenzanlagen anschaulich wider: „Pfalgraben“ beschreibt die Wall-Graben-Anlage und die Palisade des obergermanischen Limes, „Teuffelsmauer“ die raetische Mauer. Gleichzeitig zeigen diese Namen auch, dass die Erhaltung der römischen Grenzsperrern zu Hanßel-

manns Zeit noch entsprechend gut gewesen sein musste – so gut jedenfalls, dass ihre Bauweise auch ohne ausgereifte archäologische Untersuchungsmethoden erkannt werden konnte. Für die Menschen, die in der Nähe des Limes lebten, müssen dessen Überreste in der Tat eine schon immer vorhandene, altbekannte Landschaftsmarke gewesen sein. Für Hanßelmann und die junge Provinzialrömische Archäologie waren sie ein gerade erst entdecktes Forschungsobjekt. Beides kommt in Hanßelmanns Kartierung anschaulich zum Ausdruck.

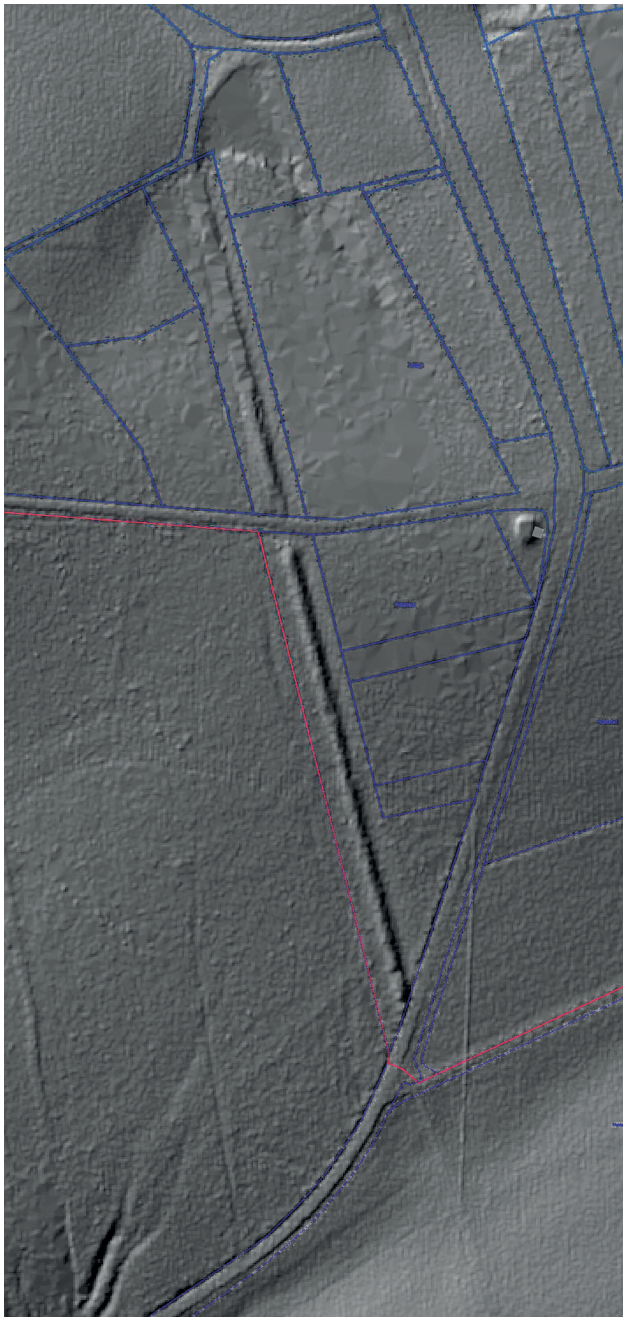
Dass heute, im Zeitalter satellitengestützter Vermessungstechniken und millimetergenauer Abtastung der Erdoberfläche durch Laser, Hanßelmanns Limesverlauf reichlich ungenau anmutet, ist nicht weiter verwunderlich. So ist der 80 km lange schnurgerade Limesabschnitt zwischen Walldürn und Alfdorf bei Hanßelmann vergleichsweise kurvig. Zudem knickt der Limes zu früh, nämlich schon bei Mainhardt, fast rechtwink-

Der antike Name Öhringens *vicus Aurelianus* dürfte auf Kaiser Marc Aurel zurückgehen, der das Römische Reich von 161 bis 180 regierte.



Mithilfe von Laserstrahlen, die die Erdoberfläche abtasten (LIDAR), lässt sich der Verlauf des Limes aus der Luft auch in Waldgebieten erkennen wie hier der Pfahldöbel.

lig nach Osten ab und macht damit Orte wie Ellwangen fälschlicherweise zu Teilen der römischen Provinz. Hier ließ sich Hanßelmann durch den Verlauf der Haller Landhege täuschen, einem ebenfalls bis heute gut erhaltenen linearen Erdwerk mit Graben und Wällen aus dem Mittelalter.



Die Forschungsgeschichte der letzten fast 250 Jahre hat auch andere Details seiner Karte korrigiert. So wird heute davon ausgegangen, dass sich in „Phadelbach“, der südlich von Öhringen gelegenen Gemeinde Pfedelbach, kein Kastell befand. Wir wüssten gerne, was Hanßelmann dazu bewog, dort ein Lager anzunehmen. Täuschte er sich in der Datierung einer ausgegrabenen Mauer? Oder gab es hier tatsächlich ein Kastell, das der jüngeren Forschung nur deshalb nicht bekannt geworden ist, weil es nach Hanßelmann nicht mehr unter den Augen geschulter Archäologen aufgedeckt wurde und heute verloren ist?

Auch wenn sie inzwischen in einigen Punkten überholt ist, beeindruckt Hanßelmanns Limeskartierung nach wie vor, weist sie doch erstmals das Verständnis dieses mehrere hundert Kilometer langen Bodendenkmals als zusammenhängende, römische Grenzanlage nach. Damit gibt sie nicht nur Einblick in Hanßelmanns wissenschaftliches Wirken, sondern lässt auch den seinerzeitigen Zustand der römischen Grenzanlagen vor unseren Augen wieder aufleben. Zwar beklagte schon Hanßelmann Zerstörungen der archäologischen Substanz, dennoch war es ihm und seiner wissenschaftlichen Neugier vergönnt, viele römische Überreste in einem besseren Zustand zu erleben, als wir es heute können. Gerade deshalb sind seine Karten, Berichte und Skizzen eine so wichtige Quelle für die Limesforschung.